

Wichtiger noch sind die neuen Papyri für die Textgeschichte; einmal beruhigend: auch in diesen Handschriften, die nur anderthalb, ja zum Teil nur ein halbes Jahrhundert von der Abfassung entfernt sind (von den griechischen und lateinischen Klassikern außer Virgil haben wir meist nur eine oder wenige Handschriften des 9., ja 15. Jahrhunderts), finden wir wesentlich denselben Text wie in den heutigen wissenschaftlichen Ausgaben. Wohl werden die sauberen Gruppen der Textkritik ein wenig gestört, bezeichnende Lesarten finden sich in einem Papyrus, der eigentlich zu einer »anderen Gruppe« gehört; »späte« Lesarten in frühen Papyri, manche tauchen ganz neu auf, – aber alle betreffen verhältnismäßig unbedeutende Einzelheiten. Keine lebenswichtige christliche Lehre unterliegt einem ernststen textkritischen Zweifel. Wir lesen das Neue Testament, wie man es im 2. Jahrhundert las. Selbst über die ersten, für ein Werk gefährlichsten Jahrzehnte gibt uns z. B. der Papyrus mit Joh. 18 eine gewisse Sicherheit; auch waren diese Bücher, wenn noch nicht »klassisch«, doch ehrwürdig = apostolisch. Davor liegt nur noch eine kurze mündliche Überlieferung, und die Evangelisten selber wollten, wie uns Bergpredigt, Abendmahlsworte, Kreuzesinschrift sagen, kein Stenogramm der Worte Jesu geben, doch sorgfältig und zuverlässig nach den Augenzeugen berichten (Luk. 1, 1-4).

Aber die neuen Funde sind auch »beunruhigend« für die Forschung: sie bringen nicht nur manche ganz unbekannte Lesarten. Sie haben auch vielfach sog. »westliche« Lesarten des Codex D des Beza, der Altlateiner und Syrer (allerdings keine der 77 von Clark zusammengestellten, ausgesprochen westlichen, absonderlichen), bestätigen also, daß diese Textform nicht »westlich«, sondern überall verbreitet war. Ähnliches sagen sie uns über die sog. Textform von Cäsarea, die neuestens aus der palästinensischen Rezension des Neuen Testaments namentlich von Streeter und Lake herausgestellt und durch die neugefundenen Handschriften der Koridethi-Evangelien in Tiflis und W (Washington, 5. Jahrhundert) klarer geworden ist: auch diese Form ist vielleicht eigentlich nicht von Cäsarea in Palästina, sondern in Ägypten schon dem Origenes bekannt gewesen und von ihm nach Cäsarea ge-

bracht; sie bedarf aber noch weiterer Untersuchung. Vor allem gehen die alten Papyri zwar meist, besonders in Lukas, Apostelgeschichte, Paulus, wie zu erwarten, mit der ägyptischen Textform, die unsere besten alten Großhandschriften, im Vatikan und vom Sinai, vertreten, aber keineswegs immer; das große Vertrauen von Westcott und Hort und ändern auf diesen »neutralen« Text ist also noch mehr erschüttert worden. Im ganzen beweisen die Funde also, daß (anders als beim stehen den Drucksatz) bei jedem Abschreiben und darum auch in den besten Handschriften, die psychologischen Fehlerquellen wieder neu einfließen: Versehen, Ermüdung usw.. Jede Lesart wird also einzeln erwogen werden müssen mit Blick auf die Textgeschichte und Psychologie. Wie Kenyon den Vaticanus nicht für »reinerhaltenen« Text, sondern für das Ergebnis gelehrter Arbeit hält, die ja in Alexandria und an vielen christlichen Hauptorten schon früh einsetzte, so vermutet auch Lietzmann (zunächst für das Corpus Paulinum), bei der Reinigung des Bibeltextes im alexandrinischen Patriarchat im 4. Jahrhundert habe man aus guten alten Papyruscodices (wie dem unsern), einen Durchschnittstext herzustellen gesucht; durch öfteres Vergleichen kamen dann so gute Handschriften zustande, wie z. B. der Vaticanus, die schon wegen ihrer Vollständigkeit Grundlage bleiben werden; aber manche gute alte Lesart, die, weil alleinstehend, verworfen wurde, wird uns jetzt durch die Papyri wiedergeschenkt und ruft nach Beachtung und weiterer Forschung. Wilhelm Koeffer S. J.

Zur evangelischen Pädagogik unserer Zeit

Die evangelische Pädagogik unserer Tage ist, wie nicht anders zu erwarten, weitgehend abhängig von der Auffassung des »Evangeliums« oder der Theologie, die ihr zu Grunde liegt. Es lassen sich vor allem drei Hauptströme feststellen: die »idealistisch-christliche« Richtung, die »wissenschaftlich-pädagogische auf reformatorischer Grundlage« und die »Wirklichkeits- oder kritische Pädagogik auf reformatorischer Grundlage«¹. Die erste Richtung huldigt

¹ Vgl. J. Schröteler, Das Ringen um die evangelische Pädagogik. (Bildung und Erziehung I [Münster 1934] 249-269.)

der Idee des »christlichen Humanismus«, der »christlichen Persönlichkeit«, die aus der Gesinnung des Evangeliums heraus lebt und handelt. Erziehung vollzieht sich im natürlichen Raum, ist aber ausgerichtet auf das Evangelium, das gewissermaßen die »Spitze« im Reiche der Werte bildet.

Es ist begreiflich, daß bei solcher Auffassung das »Evangelium« Gefahr läuft, grundsätzlich und praktisch in die gleiche Ebene mit den natürlichen Werten zu rücken und damit verflacht und verfälscht zu werden. Es wäre dann eben nur »Höchstwert«, nicht aber ein neuer, ganz anders gearteter Wert, wie es als Botschaft von Gott in den heiligen Büchern bezeugt wird.

Dieser Gefahr wollen die beiden andern Richtungen entgegenreten, indem sie klar herausstellen, der Anknüpfungspunkt evangelischer Pädagogik könne nicht im Menschen liegen; denn das führe folgerichtig zu Götzendienst; er müsse vielmehr ganz und ausschließlich in Gott gesucht werden. Das ist in doppelter Weise möglich: entweder indem man mit der zweiten Richtung vom zweiten und dritten Glaubensartikel, also von der Wahrheit von Christus, dem menschengewordenen Gottesohne und Herrn und Erlöser von der Sünde, ausgeht oder mit der dritten Richtung vom ersten Glaubensartikel, also von Gott dem Schöpfer der Welt.

Die zweite Richtung betrachtet dementsprechend den Menschen in seiner radikalen Sündhaftigkeit und Wertlosigkeit; alles Heil kommt nur aus dem Glauben an Christus den Erlöser. Jede Anknüpfung an die sittliche Tat des Menschen ist Rückfall in den »Humanismus«; der »homo humanus« ist die »größte Satanie«. Aufgabe der Erziehung ist ausschließlich »Verkündigung« (Kerygma), Hinführung zur Schrift, einfache Aufschlüsselung ihres Gehaltes, damit der junge Mensch im Glauben die Bsegnadigung empfangen. So wird Erziehung bei den folgerichtigen Vertretern dieser Richtung ganz und ausschließlich in den übernatürlichen Raum verlegt. Sie ist ausschließlich Sache des begnadenden Gottes.

Wird so der Anspruch Gottes, wie es scheint, radikal erfüllt, wird der Mensch völlig ausgeschaltet, so kommt doch auch diese Richtung nicht daran vorbei, »Welt«, »Mensch« und »Natur« irgendwie zu sehen und zu berücksichtigen. Aber das ist eigentlich im Grundsatze unmöglich und alle Versuche, eine Lösung dieses Problems zu fin-

den, lassen unbefriedigt. Was man gemeinhin Pädagogik nennt, hat sich selbst aufgehoben.

Hier setzt die dritte Richtung ein. Sie geht mit der zweiten darin einig, daß jeder Idealismus und Humanismus niedrigerungen werden muß. Aber die Verkündigungs-pädagogen sind ihr in gewisser Beziehung noch nicht radikal genug. Sie sehen eben nur ein Stück der Wirklichkeit Gottes. Nur ein ganz folgerichtiger Realismus kann zum Ziele führen, und der erschließt sich nur dem, der mit dem ersten Glaubensartikel völlig Ernst macht, d. h. mit der Botschaft von Gott dem Schöpfer und vom »Stehen des Menschen in der Ordnung Gottes«. Der Mensch ist unlöslich in ein Netz von geordneten Beziehungen eingeschlossen. Er ist ganz »vom andern her«; nur das Ernstmachen mit diesem Bezogensein vermag allem offenen und geheimen Individualismus und Idealismus den Todesstoß zu versetzen. Wie der Mensch »vom andern her« existiert, so muß er von den Anfängen an lernen, in der Hingabe an den andern, also »auf den andern hin« zu leben. Das Evangelium öffnet die Augen für diese Wirklichkeit; es bringt den Menschen in Verbindung mit Jesus Christus, der sich ganz an den Menschen hingibt. Die Nichterfüllung der Hingabe an die Brüder bedeutet nichts weniger als die Nichterfüllung des Geschöpfseins. Die Aufgabe des Erziehers besteht darin, den Zögling auf diese echte Wirklichkeit zu verweisen. Es ist bei einer solchen Auffassung schwer zu sehen, welchen Platz die christliche Fundamentalmoral der Rechtfertigung einzunehmen hat.

Der zweiten Richtung steht im wesentlichen nahe die in einem neuen Halbband eben erschienene groß angelegte »Evangelische Pädagogik« des Gießener Professors der praktischen Theologie L. Cor-dier². Das Werk stellt seit 80 Jahren (1852/53 gab Christian David Friedrich Palmer seine »Evangelische Pädagogik« heraus) den ersten umfassenden Versuch einer

² Bd. I, Christliche Erziehungsgedanken und christliche Erziehung, ein Quellenbuch. Schwerin 1932, Fr. Bahn. Bd. II, 1. Halbband, Die Jugenderziehung vor der Christusfrage. Die Christusbotschaft der Schrift und das Erziehungs- und Bildungswerk der christlichen Kirche. 80 (388 S.) Schwerin 1938, Fr. Bahn. M 12.-

Darstellung der evangelischen Pädagogik dar. Cordiers Buch unterscheidet sich aber von seinem Vorgänger grundlegend. Während Palmer das Hauptgewicht auf die Erstellung eines Systems der Pädagogik legt, wendet sich Cordier hauptsächlich dem Historischen und Tatsächlichen zu. Das hat tiefere Gründe. Cordier ist gegen eine Systematisierung der evangelischen Pädagogik sehr skeptisch. Ihm ist das Evangelium in keiner Weise Lehrbuch, aus dem man die Norm einer evangelischen Pädagogik herauslesen könne. Christus darf nicht als Vorbild des religiös sittlichen Lebens aufgefaßt werden. Wohl müsse vom Evangelium her der Gesamtumfang der erzieherischen Fragen ein selbstständiges Durchdenken erfahren; das Evangelium biete den Maßstab für Sinn, Recht und Grenze pädagogischer Beschäftigung.

Auf Grund der im ersten Band zusammengestellten Quellen und gründlichen Verwertung der besten Literatur widmet sich der neue Halbband einer eindringlichen Untersuchung der Entwicklung christlicher Pädagogik.

Die Grundhaltung des Verfassers läßt sich so umschreiben: Christus gehört nicht in die Reihe der pädagogischen Zeugen, selbst wenn man ihm darin einen hervorrangenden Platz anweist. Denn bei ihm hat man es gar nicht mit einem Pädagogen oder pädagogischen Denker zu tun, sondern »mit Verkündigung«... »Man wird daher, schon rein menschlich gesprochen, seiner Gestalt und der von ihm ausgehenden Bewegung nicht gerecht, wenn man sie in ein wissenschaftliches System auffängt. Jesus Christus will vom Glauben her verstanden und erkannt werden« (17). Es war daher ein fundamentaler Irrtum, als man das »Kerygma« in »Paideia« umbog und den Gehalt der Botschaft von Christus, dem Herrn der ganzen Welt, also auch der Erziehung, in das System griechisch-römischen Denkens einzuschließen suchte. Denn »Paideia« ist und bleibt anthropozentrisch, evangelische Erziehung aber muß ganz und ausschließlich christozentrisch sein (23). Daher ist die Aufgabe der Erziehung keineswegs bildnerisch im Sinne der sittlich-religiösen Formung oder der Volkspädagogik, sondern eben schlichte Hinführung zum Gehalt der Botschaft von Christus dem Gottessohn. Diese Botschaft ist ausschließlich im Evangelium enthalten. Die Besserung des Menschen kann nicht von seiner

Einsicht, sondern einzig aus der Wirkung des Heiligen Geistes erwartet werden. Zwar wird nicht geleugnet, daß es auch natürliche Kräfte der Erneuerung gibt. Diese aber müssen in die Schranken gerufen werden, die ihnen als innerweltlichen Größen gesetzt werden. Der säkularen Erneuerung der Welt durch eine pädagogische Bewegung steht die Erlösung der Welt durch den Kreuzestod des Gottessohnes gegenüber.

In sehr interessanten, durchweg von großer Sachkenntnis zeugenden Untersuchungen wird nun die Geschichte der christlichen Erziehung bis zum Vorabend der Reformation darauf durchleuchtet, ob und inwieweit sie der von Cordier angenommenen und, wie er meint, im Neuen Testament grundgelegten Auffassung entspricht. Eine solche Durchleuchtung der Bildungsgeschichte des Abendlandes hat etwas Fesselndes und Bestechendes an sich, und doch unterliegt es keinem Zweifel, daß die Quellen mehr als einmal über das zulässige Maß hinaus zugunsten der vorausgesetzten Grundannahme ausgewählt und ausgelegt werden. Gewiß, das Ringen um das rechte Verhältnis von Natur und Übernatur ist eines der großen Themen der abendländischen Kirchengeschichte, und niemand wird behaupten, daß dieses schwierige Problem immer und von allen zutreffend gelöst worden wäre. Das gilt sowohl für die theoretische Klärung dieser Frage wie vor allem für die praktische Durchführung. Ohne hier auf Einzelheiten einzugehen, deren kritische Prüfung Sache der Historiker von Fach bleiben muß, sei nur vom Standpunkt der Erziehung darauf hingewiesen, daß der Einbau der natürlichen Bildung, deren Bedeutung Cordier nicht grundsätzlich verkennt, immer wieder als Problem empfunden und doch nie einer eindeutigen Lösung zugeführt wird.

Wie in Jesus Christus dem Gottmenschen eine vollkommene menschliche Natur mit der göttlichen Person innig vermählt wurde, ohne daß eine der Gegebenheiten Schaden gelitten hätte, wie er nicht bloß Welterlöser sondern ebenso Welterschöpfer ist, so steht christliche Erziehung immer wesensgemäß in der lebendigen Spannung von Transzendenz und Immanenz, von Übernatur und Natur, von Glaube und Wissen, von Kerygma und Paideia. Sie hat es mit der schwierigen Aufgabe zu tun, beide Pole ernst zu nehmen, sie nicht

nebeneinander oder wie zwei Stockwerke übereinander zu bauen, sondern so miteinander zu vereinigen, daß der christliche Mensch und der menschliche Christ oder der homo christianus geformt wird. Dabei ist das Verhältnis der beiden Pole keineswegs statisch, sondern dynamisch-plastisch, wodurch der große Reichtum von Formen der Verwirklichung innerhalb des christlichen Bildungsideals möglich wird.

Joseph Schröteler S. J.

Moralbegründung

»Moral predigen ist leicht, Moral begründen schwer.« An dieses Wort Schopenhauers darf man sich erinnern, wenn man die Bedeutung der Leistung würdigen will, die der Münchener Professor der Moraltheologie Theodor Steinbüchel in seinem großen Werke »Die philosophische Grundlegung der katholischen Sittenlehre«¹ vorlegt. Das Werk bildet in zwei Halbbänden den ersten Teil des »Handbuches der katholischen Sittenlehre«, das von Fritz Tillmann herausgegeben und nunmehr zum glücklichen Abschluß gelangt ist.

Um Zweck und Inhalt dieser Grundlegung richtig zu verstehen, muß man sich vor Augen halten, daß Aufzeigung und Entfaltung des katholischen Ethos aus seinem eigensten Gedankengut den Gegenstand des letzten Bandes im Gesamtwerk ausmachen. Was Steinbüchel bieten will und bietet, ist die philosophische Begründung, die Erhellung des Vorhofs, der zu durchschreiten ist, wenn wir uns und andern wissenschaftlich Rechenschaft von den natürlichen Voraussetzungen der katholischen Sittenlehre und ihrer Stellung in der Zeitsituation geben wollen. Das aber geschieht angesichts und innerhalb der heutigen Fragestellungen mit einer solchen Sachkenntnis, mit einem solchen Aufwand an Scharfsinn und Fleiß, daß hier vor allem aufrichtige Dankbarkeit und höchste Anerkennung am Platze sind. In dieses Lob sei gleich auch der Verlag eingeschlossen, der dem Buche eine sehr würdige Ausstattung mit einem überaus sauberen Druck gegeben hat.

Bei der Verteilung des Arbeitsstoffes für das »Handbuch der katholischen

Sittenlehre« ist zweifellos Steinbüchel die schwerste Aufgabe zugefallen, und er hat keine Mühe gescheut, sie im Rahmen des Gesamtplanes zu lösen. Er wollte keine vollständige Moralphilosophie liefern, sondern sich auf die Behandlung der philosophischen Vorfragen der Ethik beschränken, diese aber mit einer Gründlichkeit und Ausführlichkeit darstellen, wie es sonst in einem Handbuche weder gebräuchlich noch möglich ist. Den Gegenstand des Werkes bildet etwa die erste Hälfte aus dem allgemeinen Teile der Moralphilosophie, was eine Vorstellung von dem weiten Ausmaß der Untersuchung gibt. Wenn in dem zweiten Halbbande das elfte Kapitel die Pflichten des Menschen gegen sich selbst, den Nächsten, die Gemeinschaften und gegen Gott im Überblick zeigt, so soll das keine Pflichtenlehre im einzelnen sein, sondern nur die Seinsordnungen schildern, in denen sich die Sittlichkeit zu erfüllen und zu bewahren hat. Inhalt des Werkes ist also kurz gesagt: Begriff und Begründung der Sittlichkeit.

Ausgehend von der Erkenntnis, daß jede Ethik nach dem fragt, was der Mensch ist und sein soll, sowie von dem Grundsatz, daß auch die Gnade die Natur zur Voraussetzung hat, ist fast der ganze erste Teil der Aufzeigung des echten Bildes der menschlichen Natur, ohne Verzerrung, Verkleinerung und Vergrößerung, gewidmet, wobei zugleich das Positive und Negative in dem Menschenbild der neuerzeitlichen Philosophien mit scharfem Blick und maßvollem Urteil aufgedeckt wird. Der Überblick über die verschiedenen Ausprägungen des Menschenbildes und die Entfaltung der recht gesehenen menschlichen Ganzheit gewähren nichts weniger als eine Durchschau durch die gegenwärtige philosophische Situation, soweit sie sich dem ethischen Urteil darbietet. Der zweite Halbband befaßt sich mit der Wesenserschließung und Begründung der letztlich nur in Gottes Autorität gesicherten Sittlichkeit.

Es kann sich hier nicht darum handeln, zu den erörterten Fragen im einzelnen Stellung zu nehmen. Das ist auch nicht notwendig, weil in allen wesentlichen Punkten die durchgängige Linie der katholischen Tradition mit Entschiedenheit gewahrt ist. Wohl aber gilt es, der Eigenart dieser neuen Grundlegung gerecht zu werden. Da sei nun vorab gesagt, daß

¹ Düsseldorf 1938, Schwann. 80, I, 1 (410 S.) M 13.-; geb. M 15.-. I, 2 (297 S.) M 9.50; geb. M 11.50.